

## **Rede von Waltraud Stiefsohn auf der 21. Landeskonferenz der KPÖ-Wien**

Liebe Genossinnen, liebe Genossen!

Nach 16 Jahren ist dies nun die letzte Landeskonferenz, die ich in meiner Funktion als Vorsitzende bzw. Landessprecherin der KPÖ-Wien mitgestalte. Daher erlaubt mir, dass ich in meinem Rechenschaftsbericht nicht nur auf die vergangene Periode eingehe, sondern auch einen Blick auf diese 16 Jahre werfe.

1990 sind Claudia Krieglsteiner, Hans Höllisch und ich auf der 16. Landeskonferenz als Dreierkollektiv angetreten und haben zentrale Verantwortung in der KPÖ-Wien übernommen. Damals hat sich der Beginn einer fraktionellen Auseinandersetzung bereits abgezeichnet, der 1991 mit dem Austritt der damaligen Parteiführung, des halben ZK und eines großen Teils von AktivistInnen seinen ersten Höhepunkt und vorläufigen Ausgang fand.

Nicht vergessen möchte ich auf unser Einstandsgeschenk, das wir erhielten: die Besetzung der Wielandschule während der Landeskonferenz, ein Konflikt, der uns die nächsten 15 Jahre beschäftigen sollte.

Als wir in dieser turbulenten Zeit gewählt wurden, wurde uns nur eine kurze Überlebenschance als Wiener Parteiführung prophezeit. Dass wir nicht gerade aus der Kernschicht der ArbeiterInnenklasse kamen, Claudia und ich Sozialarbeiterinnen und sog. „Quereinsteigerinnen aus den neuen sozialen Bewegungen“ waren, und zudem noch Frauen, war für Viele schwer verdaulich. Ich sah und sehe das Ganze sehr nüchtern: dass wir die Chance bekamen, gemeinsam mit vielen neuen Gesichtern an einer KPÖ neu zu arbeiten, war Ausdruck der damaligen Schwäche der KPÖ, Ausdruck der Lähmung, die der Zusammenbruch des Realsozialismus auslöste. Wir jedenfalls wollten unsere Chance nützen und es war ein ganzes Stück harte Arbeit, das Vertrauen vieler GenossInnen zu gewinnen. An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die uns ihr Vertrauen entgegenbrachten, mir ist durchaus bewußt, dass es nicht immer einfach war, weil wir uns natürlich auch irrten, aber vor allem: weil in dieser Zeit kaum ein Stein auf dem anderen blieb.

Auch der Umgang mit feministischen Positionen und die Tatsache, dass 1990 der Stadtleitung auf Grund eines entsprechenden Wahlsystems erstmals mehrheitlich Frauen angehörten und an der Spitze der Wiener Organisation zwei Frauen standen war keine Selbstverständlichkeit. (Leider blieb ich bisher die einzige weibliche Vorsitzende einer KPÖ-Landesorganisation.)

Ich habe in Vorbereitung dieser Konferenz die vergangenen 16 Jahre sehr intensiv an mir vorbeiziehen lassen. Habe Konferenz-Protokolle, Berichte, Reden und meine persönlichen Aufzeichnungen gelesen. Ich darf euch eins sagen: es ist wahrlich auch keine Selbstverständlichkeit, dass wir heute hier zusammen sitzen.

Lasst euch mal auf der Zunge folgendes zergehen: auf der 17. LK, die 1993 stattfand, hielt ich einen Rechenschaftsbericht der unter anderem Folgendes beinhaltete:

- Auflösung der SU (kurz davor der DDR)
- Verluste bei den NRW und bei den Wiener GRW 5 Mandate
- Austritt der Parteivorsitzenden samt Hälfte des ZK, sowie 40 % der Mitglieder in den letzten 3 Jahren.
- Die Wielandschule bleibt besetzt
- Einstellung der Volksstimme als Tagesszeitung
- Schließung der Globus-Druckerei
- Einfrieren des Großteils unserer Parteifinanzen durch die deutsche Treuhand
- Halbierung unserer Budgets.
- Reduzierung von Parteilokalen.
- Kündigungen hunderter KPÖ-Angestellter. In der Wiener Organisation hatten wir 29 Angestellte, die auf 4 Dienstposten, aufgeteilt auf mehrere Köpfe, zu reduzieren waren. Das bedeutete damals auch ein Aus für den Einsatz von BezirkssekretärInnen.

Und das alles innerhalb von drei Jahren!!

Daraus folgten natürlich organisationspolitische Umstrukturierungen und programmatische Neuorientierungen, v.a. eine neue ideologische Positionierung im Umgang mit unserer eigenen Geschichte.

Ich denke, die Ereignisse der Periode 90-93, sowie das Gerichtsurteil im Herbst 2003 waren für die KPÖ die zwei größten Einschnitte seit 1968, mit den folgenreichsten Konsequenzen und notwendigen Brüchen in unserer Politik.

Ich bedaure, dass es nicht gelungen ist, in der gesamten Partei diese Auseinandersetzung, die sich klarerweise aus den dramatischen Ereignissen entwickelt hatten, in produktiver und solidarischer Weise zu führen, ohne Scheuklappen und ohne neue Feindbilder entstehen zu lassen.

Ich bedaure allerdings nicht, dass spät aber doch klare Beschlüsse gefasst wurden, die zu eindeutigen Abgrenzungen und zu einer Trennung von Parteimitgliedern geführt haben, die die Veränderungen – noch dazu mit untragbaren Mitteln – bekämpft haben. Oft wurden die Konflikte als persönliche Konflikte dargestellt, die man gefälligst hint’ anhalten sollte. Die Selbstzerfleischung, die wir alle zugelassen haben, hatte aber handfeste ideologische Ursachen. Daraus müssen wir lernen: Nicht allzu schnell das Trennende voran zu stellen, oder gleich wieder einen Verrat festzumachen, andererseits aber auch nicht etwas zuschmieren, was nicht zusammen gehen kann. Wer einen Diskurs führt, jenseits der Spielregeln auf die wir uns geeinigt haben, muss ihn eben auch von dort aus führen, wo er steht: außerhalb der Partei.

Auch wenn wir jetzt endlich Bedingungen vorfinden, die es möglich machen optimistisch, engagiert und produktiv an die Arbeit zu gehen, so sind wir nicht davor gefeit, dass sich das Klima in der Partei wieder ins Negative ändern könnte. Ich möchte nicht verhehlen, dass ich manchmal um den in den letzten Jahren hart erarbeiteten pluralistischen Diskurs fürchte. Ein bisschen mehr Gelassenheit dürfte uns insgesamt nicht schaden. Es ist lebensfremd nur Schwarz-Weißbilder zuzulassen und die Grautöne zu verleugnen. Das führt zu neuen Dogmen.

Ich möchte jedoch – bei den Jüngeren oder neuen Parteimitgliedern, die heute das erste Mal da sind, nicht den Eindruck erwecken, dass in all den Jahren nur intern gestritten wurde.

Anfang der 90iger Jahre wurden wir mit einer Ausländerfeindlichkeit neuer Qualität konfrontiert.

1991 initiierte die KPÖ-Wien erfolgreich eine Aktionseinheit gegen die Zulassung der Liste „Nein zur Ausländerflut“ zu den NRW.

Unser Plakat im GRW 1991, das sich drastisch gegen den Ausspruch Haiders zur „Ordentlichen Beschäftigungspolitik“ positionierte, wurde in der Öffentlichkeit als die einzige klare Stellungnahme dazu anerkannt.

In bündnispolitischen Zusammenhängen konnten wir in der ersten Hälfte der 90er beweisen, dass wir nicht die Stalinisten waren, die nach der Parteispaltung 91 in der Partei übrig geblieben waren und dass wir uns glaubhaft von Führungsansprüchen in Bewegungen distanziert hatten. Jahre kämpften wir gegen das Image des „stalinistischen Restes“ und darum, als gleichberechtigte BündnispartnerInnen anerkannt zu werden.

Ebenfalls von einer Neuorientierung und Umstrukturierung betroffen war das Volksstimmefest: auch hier ging es um eine politische Verbreiterung. Es sollte ein linkes Fest werden, an dem linke Gruppen und Initiativen ihren Platz haben, das Fest mitgestalten – auch wenn es klar war und ist, dass es das Fest ist, mit und in dem sich die KPÖ präsentiert.

Im selben Jahr 1992 erfolgte der erste Umbau des 7Stern - mit kulturpolitischen Veranstaltungen wurde begonnen. 1998 war der Umbau in heutiger Form abgeschlossen. Ich verweise hier auf den schriftlichen Rechenschaftsbericht, der die Fülle von unterschiedlichsten Veranstaltungen aufzeigt. Als Verantwortliche für die Programmschiene und Koordinatorin des Veranstaltungsraumes würde ich mir jedoch wünschen, dass unser Veranstaltungszentrum jedoch mehr Rolle in der Partei spielt, und auch Veranstaltungen von mehr Parteimitgliedern besucht werden. Unter anderem haben wir gar nicht so wenige Rockkonzerte, die von Jugendlichen besucht werden. Vielleicht wäre das auch ein Politikfeld für „young communist“.

Was die Entwicklung unseres wienpolitischen Profils betrifft, so haben wir eine Reihe von Projekten verfolgt und Kampagnen gestartet. Ich sage bewusst gestartet, weil die Schwäche darin liegt, unsere Kampagnen immer wieder vorzeitig abreißen zu lassen.

Das waren:

- Unserer Schwerpunktsetzung Stadtentwicklung mit der Auseinandersetzung um die Staustufe Wien und dem Nein bei der Volksbefragung zur EXPO 1991.
- Die Ausarbeitung und Beschlussfassung des wohnungspolitischen Programms auf der 16. LK 1993. Wohnen als sozialer Schwerpunkt rückte wieder in den Mittelpunkt. 1995 eröffneten wir das MSZ-Mieterselbsthilfezentrum. Ein erfolgreiches Projekt, mit dem wir täglich kostenlose Mieterberatung anbieten konnten. Seit 2004 können wir allerdings dafür keine Beratertätigkeit mehr bezahlen. Heute steht das Zentrum noch an zwei Nachmittagen für Beratung zur Verfügung. Dafür danke ich dem Josef Iraschko, der das möglich macht. Ein Zustand der für uns alle nicht befriedigend ist, zur Zeit aber auch nicht zum Besseren veränderbar ist.
- 1997: starteten wir die „Eurokampagne“. Mit sehr guten Materialien und aktionistischen Umsetzungen zeigten wir Auswirkungen der Maastrichtkriterien auf unsere Lebensbedingungen auf.
- Im Jahr 2000: begannen wir uns intensiver mit dem neoliberaler Umbau in Wien zu beschäftigen.

- Und 2003: starteten wir mit der Kampagne gegen Privatisierungen kommunaler Dienstleistungen.

An dieser Stelle möchte ich nochmals Robert Hobek zu seinem ausgezeichneten Wahlerfolg bei den Personalvertretungswahlen auf seinem Postamt gratulieren. Seit Jahren kämpft er gegen Privatisierung und Ausverkauf und engagiert sich leidenschaftlich für seine KollegInnen. Von 5 Mandaten konnte er 5 für den GLB erreichen. Ein wirklich beeindruckendes Ergebnis!

Neue Mitglieder konnten wir in erster Linie gewinnen – wenn wir in Bewegung gekommen sind. Und das ist durchaus in dieser Doppeldeutigkeit zu verstehen.

In diesen 16 Jahren haben wir vieles ausprobiert, weiterentwickelt und verändert. – manches ist uns gelungen, anderes nicht. Für das Wichtigste jedoch halte ich: wir haben nicht resigniert, nicht zugelassen, dass die Partei sich auflöst.

Wir haben auch auf Wiener Ebene verschiedene Kandidaturen versucht. Von KPÖ bis Bewegung Rotes Wien und dazwischen KPÖ plus andere bzw. plus Zusatzbezeichnung wie „Offene Liste“. Ich halte keine davon als Fehler. Wir müssen den Mut haben, auch außerhalb des Gewohnten auszuprobieren. Dann jedoch daraus zu lernen.

Die Orientierung auf Bündniskandidaturen halte ich generell für richtig. Sie nicht zwanghaft umzusetzen, wenn es nicht wirklich BündnispartnerInnen gibt, halte ich aber auch für richtig.

Für die erfreulichsten Tatsachen und Entwicklungen in der vergangenen Funktionsperiode seit 2003 halte ich folgende drei Ereignisse:

- die Entscheidungen am Parteitag für eine Konsolidierung der Partei,
- die Tatsache, dass es uns gelungen ist, die Partei auf Ehrenamtlichkeit umzustellen – bei all den Schwierigkeiten die damit verbunden sind.
- und die Wahlausgänge der Gemeinde- und Bezirksratswahl 2005 und der NRW 2006.

Mit knapp 10.000 Stimmen haben wir bei der Gemeinderatswahl das Ergebnis verdoppelt und das beste Ergebnis seit 1987 erreicht. Mit dem Einzug von Josef Iraschko in die Bezirksvertretung der Leopoldstadt und von Susanne Empacher im 3. Bezirk hat die KPÖ nunmehr auch in Wien wieder neue kommunalpolitische Positionen erreicht, die neue Perspektiven eröffnen. Das macht Mut für die nächste Wahl und hoffentlich auch Ansporn mit der Arbeit jetzt bereits zu beginnen. Wir haben ausgehend von den letzten Wahlen ganz

realistische Chancen auch in anderen Bezirken. Besonders ärgerlich war sicher, dass die Margaretner GenossInnen ihr Mandat verfehlt haben. Denn sie haben wahrlich jahrelange Arbeit dafür investiert.

Das Ergebnis von 1,5 Prozent verdeutlicht eindrucksvoll: Eine linke Opposition, die sich klar und deutlich von den etablierten Parteien, die sich allesamt dem neoliberalen Dogma unterworfen haben, unterscheidet, kann bei Wahlen erfolgreich sein. Eine linke Opposition, die grundsätzliche Alternativen und konkrete Reformideen anbietet, kann auch auf die Unterstützung durch Wähler und Wählerinnen bauen. Dass Melina Klaus bei dieser Wahl das erste Mal die Spitzenkandidatur übernommen hatte, dafür danken wir ihr.

Ein Jahr später konnten wir dann auch bei der NRW unser Ergebnis verdoppeln und erreichten knapp 10.000 Stimmen, bzw. 1,22 %. Ein wunderbares Ergebnis, auch was unsere Medienpräsenz betraf. KPÖ wurde plötzlich als innenpolitischer Faktor wahrgenommen, es wurde auf gleicher Augenhöhe diskutiert und Mirko Messner hat uns ausgezeichnet präsentiert.

Aber: Keine Kandidatur ohne den leidigen Unterstützungserklärungen. Das konnte nur durch die Zusammenarbeit und das Engagement vieler AktivistInnen bewerkstelligt werden. Verzeiht mir, wenn ich jetzt nur das Spitzenduo Otto Tabernik und Peter Kubelka nenne. Euch gilt unser Dank und wir hoffen, bei den nächsten Wahlen, die vielleicht gar nicht allzu weit weg sind, wieder mit euch rechnen zu dürfen.

Bei der letzten Landeskonzferenz hatte ich über die auslaufenden Beschäftigungsverhältnisse der KPÖ in Wien per Ende März 2004 berichtet und wir haben uns darüber verständigt, wie wir die Arbeit danach angehen könnten. Damals war es noch Theorie, heute ist es bereits Praxis. Und ich würde sagen, wir haben unsere erste Feuerprobe mit diesen Wahlen überstanden. Wir haben Wahlergebnisse erzielt, die die KPÖ in den 80er Jahren mit ein paar Hundert Angestellten nicht erzielt hatte. Dafür dürfen wir uns gratulieren! Auch wenn sich in diesen Jahren das politische Klima insgesamt – auch uns gegenüber – wesentlich verändert hat.

Wir haben vieles zu Stande gebracht, und wenn mal etwas nicht so klappt, wie wir es gerne hätten - dafür müssen wir alle Geduld aufbringen. Nichts passiert mehr, was wir nicht selber machen, jeder Einzelne und jede Einzelne von uns.

Liebe GenossInnen, was nur sehr unbefriedigend bis gar nicht gelungen ist, ist eine organisationspolitische Konsolidierung. Vielleicht war es aber auch vor dem Hintergrund all der Ereignisse, die seit Beginn der 90iger auf uns hereingebrochen sind, gar nicht möglich. Man kann keine lebendigen Parteiorganisationen auf dem Reissbrett zeichnen. Das wichtigste Kapital, das unsere Partei hat, sind wir AktivistInnen, die wir uns ehrenamtlich engagieren und konkrete Verantwortung übernehmen. Entsprechende Rahmenbedingungen dafür zu finden, steht ausgehend von dieser Konferenz an.

Es galt und gilt noch immer, einen Spagat zu Stande zu bringen zwischen dem,

- was die KPÖ braucht, um handlungsfähig als Partei zu bleiben oder auch werden,
- zwischen dem, was von uns erwartet wird
- und dem, was tatsächlich geleistet werden kann. Was letztlich durch die inhaltliche Kompetenz, die Interessen und Bereitschaft der AktivistInnen bestimmt wird.

Liebe GenossInnen, zum Schluss noch ein paar sehr persönliche Worte.

Solche Zeit zu bewältigen, nicht zu resignieren, braucht Halt, Freunde und Freundinnen. Und solche gab es viele in der KPÖ-Wien, wie auch im Bundesvorstand. Ich hätte mir kein besseres Kollektiv vorstellen können, als meine ArbeitskollegInnen in der Stadtleitung und die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den GenossInnen im Bundesvorstand. Ohne kitschig zu erscheinen, wenn ich euch nicht gehabt hätte, auch zum Reden und Dampf ablassen wenn die Stimmung schon im 3. Kellergeschoß war, würde ich heute hier nicht mehr stehen. Mein Dank gilt auch Manfred Groß, der mich 1990 tagelang zur Kandidatur als Wiener Vorsitzende überredet hatte. Auch wenn ich ihn so manche Tage verflucht hatte, danke ich ihm, denn ich habe in dieser herausfordernden Zeit so unbeschreiblich viel lernen können, - ich betrachte das als großes Geschenk. Von Beginn an bis heute aber war diese Arbeit engstens mit Claudia verbunden. Wir konnten uns aufeinander verlassen, haben uns gegenseitig unterstützt, wir hatten 100%iges Vertrauen zu einander, und auch wenn wir mal Dinge anders beurteilt haben, wir hatten niemals ein konkurrierendes Verhältnis.

Ich habe einen neuen Beruf als Berufsschullehrerin gefunden, ich mache das wahnsinnig gerne – die Ferien stören mich keineswegs dabei. Ich bin heute sehr erleichtert, die Funktion und Verantwortung abgeben zu dürfen, auch wenn es gleichzeitig schon auch ein bisschen mit Trauer und Wehmut verbunden ist.

Ich freue mich, dass Didi Zach sich bereit erklärt hat, als Landessprecher zu kandidieren. Er hat sich diese Entscheidung wahrlich nicht leicht gemacht. Er hat es jetzt viel schwerer, als wir es je hatten, weil er dieses Kollektiv, das gleichzeitig auch tägliche Korrektur war, nicht mehr vorfindet. Deshalb liegt es an uns allen, ihn zu unterstützen, es schadet nicht, auch mal Lob auszusprechen – leider sind wir es ja gewohnt, in erster Linie zu kritisieren. Mein leidenschaftlicher Aufruf an euch alle: wir haben zwei neue SprecherInnen auf Bundesebene und wir werden eine neue Leitung in Wien haben. Bleiben wir in unseren Erwartungen realistisch. Schauen wir nicht nur zu, vielleicht noch aus einer Warteposition heraus bis der erste Fehler passiert, sondern greifen wir ein. Seien wir stolz darauf, dass sich unter diesen Bedingungen noch GenossInnen finden, die solche oft unbedankten Verantwortungen übernehmen.

Wer handelt macht Fehler. Wer nicht handelt, hat schon verloren.

Ich danke euch recht herzlich, für Euer Ohr und für diese aufregenden Jahre in der KPÖ.